

Doktoratsprogramm *Global Studies*  
Theorie- und Methodenseminare

## Wissenschaft und Journalismus

Ein Blockseminar zur Wissensproduktion über und zur Wissensverbreitung im mexikanischen „Drogenkrieg“

Dr. Alex Gertschen  
(alex.gertschen@gmx.ch)

Zeit: Donnerstag, 6. Dez., 16-18 Uhr / Freitag, 7. Dez. 2012, 10-16 Uhr  
Ort: UniTobler, F-121  
Anmeldung: Bis 22.11.2012 an Korbinian Seitz ([korbinian.seitz@iash.unibe.ch](mailto:korbinian.seitz@iash.unibe.ch))

Zielpublikum: Mitglieder des Doktoratsprogramms *Global Studies*  
TeilnehmerInnen der Graduiertenprogramme der Phil.-hist. Fakultät der Universität Bern  
TeilnehmerInnen des interuniversitären Doktoratsprogramms *Kontakte, Kontexte, Konzepte: Transkulturationsprozesse in der Iberoamerika* (Basel-Bern-St. Gallen-Zürich)

Fortgeschrittene Studierende der MA-Programme des CGS

### Zielsetzung und Inhalt

Der Anspruch des Blockseminars „Wissenschaft und Journalismus“ ist, sozialtheoretische Konzepte mit den journalistischen Erfahrungen des Seminarleiters zu verbinden und so den Teilnehmenden ein auch praxisorientiertes Verständnis von Wissenschaft und Journalismus zu vermitteln. Die Annahme, dass die Teilnehmenden eher geringe Kenntnisse von der journalistischen Theorie und Praxis haben, legt nahe, den Fokus auf den Journalismus zu richten und diesen in seiner Differenz zur Wissenschaft fassbar zu machen. Der Gegenstand der Analyse ist die Berichterstattung über und im „Drogenkrieg“, der seit einigen Jahren in Mexiko wütet, doch wird der Blickwinkel auch auf die Wissensproduktion über sowie die Wissensverbreitung in Lateinamerika erweitert. Der Frage nach den heutigen und künftigen Erwerbsmöglichkeiten für Korrespondenten als Hersteller dieses spezifischen Wissens wird ebenfalls nachgegangen.

Phil.-hist. Fakultät  
Center for Global Studies  
Doktoratsprogramm  
Global Studies

Leitung:  
Prof. Dr. Thomas Späth  
thomas.spaeth@cgs.unibe.ch

Sekretariat:  
Korbinian Seitz  
korbinian.seitz@iash.unibe.ch

### 1. Sitzung, 6. Dezember 2012, 16:15-18 Uhr:

*Liaisons nécessaires. Liaisons dangereuses? Die Verbindungen zwischen Journalisten und Wissenschaftlern in der Wissensproduktion über den „Drogenkrieg“ in Mexiko*

Im einleitenden Referat werden ein Wissenschaftler und ein Korrespondent aus dem deutschsprachigen Raum als Produzenten von Wissen über den „Drogenkrieg“ in Mexiko dargestellt. Unter Wissen kann die Gesamtheit der Kenntnisse und Fähigkeiten verstanden werden, die Individuen zur Lösung von Problemen einsetzen. Als begründete und begründbare Erkenntnis unterscheidet sich Wissen von blossen Vermutungen und Meinungen oder dem Glauben. Wissen ist somit nicht zwingend wissenschaftlicher Herkunft.

Von dieser Definition ausgehend werden im Referat die journalistische und die wissenschaftliche Wissensproduktion in einer systemtheoretischen Perspektive betrachtet. Als zentrale Einsicht tritt zutage, dass die Orientierung an Wahrheit in beiden Systemen handlungs- beziehungsweise kommunikationsleitend ist, dass aber im Journalismus über diese „sachliche Relevanz“ hinaus auch eine soziale und zeitliche Relevanz gegeben sein muss. Diesem multidimensionalen „Leitcode“ sind die Unterschiede zur Wissenschaft geschuldet, die neben der teilweise vergleichbaren Produktion und Selektion von Wissen sichtbar werden.

Der Blick auf die Austauschbeziehungen lässt darauf schliessen, dass die beiden Systeme nicht in einem substitutiven Konkurrenz-, sondern in einem komplementären und prekären Kooperationsverhältnis stehen. Prekär kann die Kooperation für die Akteure dann werden – und Akteure werden trotz ihrer Abwesenheit in der Luhmann'schen Theorie betrachtet –, wenn sie dem Leitcode des jeweils anderen Systems „verfallen“ und jenen des eigenen Systems missachten. Als Beispiel dienen „Medienintellektuelle“, die sich ganz der massenmedialen Logik unterordnen und so ihren Status und ihre Funktion als Experten einbüßen (können).

In der abschliessenden Diskussion werden Fragen aus dem Teilnehmerkreis oder des Seminarleiters thematisiert.

### 2. Sitzung, 7. Dezember 2012, 10:15-12 Uhr:

*Gewalt gegen die „vierte Gewalt“ in Lateinamerika: Nicht nur aufgrund des „Drogenkrieges“ und nicht nur in Mexiko ist die Medienfreiheit bedroht*

Vom systemtheoretischen Ansatz ausgehend kann man Medienfreiheit als Zustand und Prozess beschreiben, in dem das journalistische System streng gemäss dem eigenen Leitcode kommuniziert, seine Wissensproduktion also von sachlicher, sozialer und temporaler Relevanz abhängt. Im Referat wird deutlich, dass eine derart definierte Medienfreiheit in weiten Teilen Lateinamerikas und insbesondere in Mexiko nicht gegeben ist.

Anhand von konkreten Beispielen wird gezeigt, dass die Medienfreiheit idealtypisch durch drei Akteure gefährdet wird. Der Staat nimmt den Schutz der Meinungs- und Medienfreiheit unzureichend wahr und verletzt diese Menschenrechte gar aktiv, indem er Journalisten oder zivilgesell-

schaftliche Akteure schikaniert oder einschüchtert. Unternehmen benutzen ihre Finanzkraft – zumeist in Form von Werbemitteln – dazu, Einfluss auf die journalistische Berichterstattung zu nehmen. Das organisierte Verbrechen wiederum greift zum selben Zweck auf Todesdrohungen zurück und löst diese in zunehmender Zahl ein.

Abschliessend – und als Vorlage für die anschließende Diskussion – wirft der Referent die Frage auf, ob die historische Ausdifferenzierung eines politischen, wirtschaftlichen oder journalistischen Leitcodes in Lateinamerika nicht durch homogene und kleine nationale Eliten unterlaufen wurde, die ihre Interessen jenseits dieser Systemlogiken auszuhandeln und zu wahren wussten. Der Eindruck drängt sich auf, dass die Globalisierung die Handlungsautonomie dieser Eliten im politischen und wirtschaftlichen, aber eben nicht (oder viel weniger) im journalistischen System untergräbt – zum Schaden der Medienfreiheit.

### 3. Sitzung, 7. Dezember 2012, 14.15-16 Uhr:

*Werden Journalisten mit Doktorat nachgefragt? Werden Journalisten überhaupt noch nachgefragt? Ein Blick auf den Arbeitsmarkt für Korrespondenten und andere Medienschaaffende*

Zum Ausgangspunkt für die Beantwortung dieser Arbeitsmarktfragen nehmen wir die gesellschaftliche Funktion, die das journalistische System erfüllt, nämlich „die Orientierung in einer Gesellschaft, die aufgrund ihrer Ausdifferenzierung immer komplexer und unübersichtlicher wird“. Diese sehr offene Definition durch den Kommunikationswissenschaftler Klaus Arnold folgt aus der Kontroverse, ob der Journalismus überhaupt ein System sei, also exklusiv mit einem eindeutigen Leitcode eine gesellschaftliche Funktion erbringe. Dass die Bedeutung dieser Kontroverse keine rein akademische ist, zeigt die bange Fragestellung der Sitzung: Es ist ungewiss, wie sich der Journalismus weiterentwickeln wird, ob man als Journalist – als Produzent „gesellschaftlicher Orientierung“ – künftig seinen Lebensunterhalt verdienen können.

In besonderem Masse von dieser Ungewissheit betroffen ist der Korrespondent. Wer fragt heute die Orientierung nach, die er leistet? Und wer bietet solche Orientierung auch noch an, stellt also eine Konkurrenz dar? Zu den „instrumentellen“ (in Abgrenzung von primär unterhaltungssuchenden) Nachfragern gehören politische und wirtschaftliche Akteure, Kulturschaffende oder Reisende. Aber für diese Klientele gibt es auch Angebote vonseiten der Diplomatie, von Handelskammern, Künstlervereinigungen, Reisebuchautoren und eine riesige Anzahl von Fachmedien. Auch medial präzente Experten aus dem wissenschaftlichen und wissenschaftsnahen Bereich (Denkfabriken) bieten einem relativ breiten Publikum Orientierung an. Diese Konkurrenz dürfte einer, aber nicht der wichtigste Grund für die in den letzten Jahren erfolgte Ausdünnung der deutschsprachigen Korrespondentennetze sein. Bedeutsamer ist der harte und rasante Strukturwandel, dem die traditionellen Medienthäuser als Arbeitgeber der Korrespondenten ausgesetzt sind. Höchstwahrscheinlich wird es auch künftig professionelle Journalisten und Korrespondenten geben, doch wird diese Erwerbstätigkeit mit sinkender Entlohnung und steigender Instabilität verbunden sein.

Schliesslich wird auf die Frage eingegangen, ob jene Risikobereiten, die tatsächlich Journalist oder Korrespondent werden wollen, ein Doktorat absolvieren sollen. Als grundsätzliche Antwort wird angeboten: Es hängt von den individuellen Opportunitätskosten ab. Wer statt eines Doktorats erste Erfahrungen als Journalist oder gar als freischaffender Korrespondent machen kann, sollte Letzteres vorziehen. Wer jedoch bereits über diese Erfahrungen verfügt und insofern geringere Opportunitätskosten hat, dem empfiehlt sich eine Dissertation durchaus.

### *Zur Person des Leiters des Blockseminars*

Alex Gertschen wurde 1979 in Bern geboren. Er arbeitet seit 1997 als zumeist freier Journalist. Von 2007 bis 2011 berichtete Gertschen von Mexiko-Stadt aus für die *Neue Zürcher Zeitung*. Nach dem Studium der Zeitgeschichte, Medien- und Kommunikationswissenschaft sowie der Volkswirtschaftslehre in Fribourg, Paris und Berlin (2000-2006) promovierte er an der Philipps-Universität Marburg in Geschichte (2007-2012). Seine Dissertation wird 2013 im Nomos-Verlag in der Reihe „Historische Grundlagen der Moderne“ unter dem Titel *Vom ‚Klassenfeind‘ zum ‚Branchenfreund‘? Unternehmer und Gewerkschaft der westdeutschen Textilindustrie vor der Herausforderung der Internationalisierung, 1949-1979* erscheinen.